

Michael N. Ebertz

Brillen putzen ist vorbei.

Deutlicher, klarer und farbiger ist sichtbar, in welchen Milieus die deutschen Katholiken leben. Einige Ergebnisse der SINUS-Studie

(aus: Herder-Korrespondenz spezial unter anderem Titel im Mai 2006)

*„... im Zweiten Vatikanum ist etwas Merkwürdiges geschehen. Die Kirche wollte in einer vertrauensvolleren, mutigeren und offensiveren Weise sich der heutigen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Situation stellen. Um das zu machen, reflektiert sie natürlich auf sich selbst, putzt, wenn ich das so sagen darf, die eigenen Brillen, und solange sie da rumputzt, sieht sie gerade erst recht nicht das, weshalb sie eigentlich ihre Brille putzte, nämlich, um die anderen Dinge deutlicher, klarer und farbiger zu sehen“
(Karl Rahner, HK 1984)*

Was man sehen kann, wenn man das Putzen der eigenen Brillengläser beendet hat, ist: Auch für die Katholiken und Katholikinnen gilt zunehmend, dass sie vermehrt ereignisorientiert statt gewohnheitsmäßig und normorientiert und somit wahlweise am kirchlichen Leben teilnehmen. Mit anderen Worten: Eine situative Integration der Kirchenmitglieder hat die normative abgelöst. Die Mehrheit der Kirchenmitglieder in Deutschland ist kaum mehr über den - insbesondere durch familiale und nachbarschaftliche Kontrolle gestützten - Gehorsam gegenüber den so genannten Kirchengeboten erreichbar. Immer mehr Kirchenmitglieder ignorieren sie. Auch kann sich die Kirche immer weniger auf fraglos geglaubte christliche Überzeugungen ihrer Mitglieder verlassen, die, selbst dann, wenn sie relativ regelmäßig sonntags in die Kirche gehen, also rituell kirchennah sind, nicht-christlichen Glaubensvorstellungen huldigen und somit oder auf andere Weise auf der religiösen Überzeugungsdimension kirchenfern sein können. Selbst ältere Kirchenmitglieder vollziehen diesen Spagat. Auch die überkommenen eschatologischen Bindungs- und Steuerungskräfte der Kirche sind stumpf geworden, beschweigen doch sogar Prediger Himmel, Hölle, Fegefeuer und darüber die Gerechtigkeit Gottes (vgl. Michael N. Ebertz, Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung, Ostfildern 2004). Damit ist zwar Kirche nicht am Ende, aber zweifellos eine bestimmte Sozialgestalt, Kirche zu leben.

Wenn die alten Bindungs- und Steuerungskräfte nur noch Erinnerungswert haben und sich die Entmächtigung der Kirche nicht nur vom ‚Kosmos‘ zur gesellschaftlichen ‚Kommunität‘,

sondern schließlich auch zum ‚Körper‘ vollzog, auf dessen Praktiken und Techniken sie über ihre Moralverkündigung noch Einfluss zu nehmen suchte (Rainer Bucher), dann hat sie neue Anschluss-Chancen zu sondieren und neue Formen der Verbundenheit zu entwickeln – in aller Ohnmacht. Gefragt sind deshalb neue Möglichkeiten der kirchlichen Kommunikation der Frohen Botschaft jenseits der Gehorsamserwartung und jenseits des aufgelösten konfessionellen Milieus.

Was man dann nach dem Brillenputz weiters sehen kann, ist: An die Stelle der alten weltanschaulichen Milieus sind neue gesellschaftliche Milieubildungen getreten, nach deren Mustern auch die meisten Katholikinnen und Katholiken fühlen, denken und handeln. Dies zeigt zumindest eine aktuelle Milieu-Studie von „Sinus Sociovision“, die milieuspezifische Beziehungen und Einstellungen zu Religion und katholischer Kirche in Deutschland erhoben hat. Die Befragung typischer Milieuvertreter dient der Absicht, neue pastorale Zugangswege und mediale Anschlussmöglichkeiten insbesondere zu denjenigen Milieus zu finden, in denen die Kirche kaum verankert ist. Eine spannende und hier nicht weiter zu verfolgende Frage ist, ob sich die kirchliche Kommunikation der frohen Botschaft den Logiken dieser Milieus *anpassen* kann, ohne sich ihnen *anzugleichen*, wie es das „Milieuhandbuch. ‚Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“ nahe legt, das von der katholischen MDG Medien-Dienstleistung GmbH herausgegeben wird und dort (Postfach 201417, 80014 München) bestellt werden kann (siehe auch: info@mdg-online.de). Doch sehen wir uns – und darum geht es hier - diese Milieus der Katholiken etwas genauer an, insbesondere im Hinblick auf die Frage nach ihrem Verhältnis zu Kirche und Religion und ihre diesbezügliche Ansprechbarkeit. ‚Milieus‘ sind, grob gesagt, Bevölkerungsgruppen, die sich durch ähnliche Lebensbedingungen (soziale Lage im vertikalen sozialen Raum), Lebenserfahrungen, Lebensauffassungen, Lebensweisen, Lebensstile und Lebensführungen (kulturelle Orientierungen im horizontalen Raum) ausweisen. Die Milieus der Katholikinnen und Katholiken sind wie Stämme, die einem teilweise fremd vorkommen – je nachdem, welchem Milieu-Stamm man selbst angehört. Einige dieser Milieus beißen sich, passen nicht zueinander. Die einen sind häufig in der Kirche ‚vor Ort‘ anzutreffen, andere nur einmal im Jahr, wieder andere an ganz anderen kirchlichen Orten und bei ganz bestimmten Gelegenheiten. Und ganz sicher gehören nicht alle Milieus zur Besucherschaft von Katholikentagen.

1. Die **TRADITIONSVERWURZELTEN** ...

... pflegen am meisten den sonntäglichen Kirchgang, gehen dabei in ‚ihre Kirche‘ vor Ort, egal, wer da die Messe hält (man geht ja schließlich nicht wegen des Pfarrers in die Kirche), und sie prägen auch das Bild der so genannten Kerngemeinde. Sie fahren auf Pfarrwallfahrt und reihen sich in die Prozessionsschlangen ein. Dieser Stamm pflegt privat und öffentlich volksfrommes Brauchtum. Heiligen-, Herz-Jesu- und Marienverehrung sind für sie nichts Exotisches. Für die Traditionsverwurzelten ist Kirche ‚Heimat‘, **heimatliche Volkskirche**, wo man auch die vertrauten Gebete und Kirchenlieder (auswendig) kennt. Theologische Höhenflüge sind dabei nicht unbedingt gefragt, ja können sogar eher stören und irritieren. Man bleibt auch in dieser Hinsicht auf dem Boden, beim Gewohnten, Altbekanntem und erwartet seitens der offiziellen Kirchenvertreter klare Aussagen und Antworten. ‚Ihre‘ Kirchengemeinde vor Ort mit ihren vertrauten Regeln, Ritualen, Strukturen und Formen ist das, was anderen ihr Verein ist. Was sie weitgehend ablehnen, sind Kirchenmitglieder, welche die Kirche nur wie Kunden behandeln, also sich dann und wann eine rituelle Dienstleistung abholen, eine Rosine herauspicken, ohne kontinuierlich an der heimatlichen Gemeinschaft teilzunehmen oder sich für sie zu engagieren. Wenn Menschen des Milieu-Stammes der Traditionsverwurzelten religiös sind, dann christlich. Religiöses Fremdgehen ist nicht ihre Sache. Einige der Traditionsverwurzelten haben selbst mit Ökumene nichts am Hut. Sie haben auch ihre Lebenswurzeln eher in einer eher vorökumenischen Phase der Kirchengeschichte, sind heute 65 und älter, gehören also mehrheitlich der Kriegsgeneration an. Als Rentner und Pensionäre, kleine Arbeiter, Angestellte und Beamte zählt man zur unteren Mittelschicht und zur Unterschicht. Und dies gilt auch hinsichtlich der Bildungsabschlüsse. Dazu passt auch das Streben der Traditionsverwurzelten nach Sicherheit und Ordnung, ein rustikaler Lebensstil, das Lesen Goldener Blätter und die Vorliebe für die so genannte Volksmusik. Auf intellektuelle und ästhetische Experimente hat man seine Lebensreise nicht gebucht.

2. Die **KONSERVATIVEN** ...

... lesen und hören so etwas nicht – dazu hält man als Repräsentanten des alten Bildungsbürgertums Distanz, obwohl man auch der älteren Generation angehört, sein Leben an der Traditions- und Ordnungspflege widmet, mit dem Zeitgeist, seinen Moden und seinem Konsumismus nicht auf gutem Fuße steht. Aber man ist orientiert an klassischen

Schönheitsidealen, nicht am Rustikalen, an klassischer Musik und Oper, nicht an Operette und Blasmusik. Die Konservativen zählen zur Oberschicht und oberen/mittleren Mittelschicht, was sie z. B. damit ausdrücken, dass sie sich auch an anderen Orten aufhalten – etwa im Theater, in Museen, in Orgelkonzerten. Und natürlich geht man auch anderswo einkaufen und lässt sich an bestimmten Plätzen, in bestimmten Läden und Orten der Freizeitgestaltung, wo sich andere- barbarische – , Stämme' treffen, nicht blicken. Auch die Pfarrgemeinde vor Ort ist in der Regel nicht ihr Ort. Man schätzt die Religion als Sicherheit und Halt des Einzelnen und als Fundament der Gesellschaft; man schwört auf das christliche Wertesystem, die **Kirche als Kraft des Bewahrens und Beharrens**, als Hüterin des Abendlandes, auf den Papst als Patriarch der katholischen Familie, aber man macht sich nicht gemein und pflegt zur ‚Vereinskirche' vor Ort eher freundliche Distanz. Man geht schon – hin und wieder – in einen Gottesdienst, am liebsten in einen solchen mit perfekter Entfaltung der liturgischen Hochform, geleitet von gebildeten Priestern, aber man weiß auch, wo man sie findet und wo nicht und wählt entsprechend aus.

3. Die **BÜRGERLICHE MITTE** ...

... auch sie wählt in religiösen Dingen aus, bleibt dabei aber eher vor Ort. Auch die Auswahllogik ist eine andere: Der entscheidende Gesichtspunkt ist dabei der Familialismus, der diesen ‚Stamm' mit seinem breiten Altersspektrum in Einkommens- und Bildungs-Mittelschichtlage durch und durch beseelt. Familiengottesdienste sind dieses Milieustammes liebstes Kind – mit dem Kind in der Mitte der Kirchengemeinde. Dieses Milieu ist (nur) dann zur Gottesdienststelle, wenn es um die Familie geht: Kindergottesdienste, Jugendgottesdienste, Weihnachtsgottesdienste, Gottesdienste im Park mit kindgerechten Gestaltungselementen und Ablenkungsmanövern und anschließendem Grillen und Kinderbetreuungsangeboten, damit den Erwachsenen Zeit bleibt, sich über Erziehungsthemen zu unterhalten. Liturgischer Perfektionismus, den der Milieu-Stamm der Konservativen schätzt, muss ebenso wenig sein wie die Fixierung auf rituelle Formeln und theologische Textbausteine, aus denen die Traditionsverwurzelten Orientierungssicherheit saugen – wenn sich die **Kirche** nur als **erweiterter Familienkreis im sozialen Nahraum** – als fortschrittliche Pfarrfamilie - präsentiert. Wenn dies – auch situativ – nicht der Fall ist, zieht die Bürgerliche Mitte sonntagsmorgens dem liturgischen Engagement das längere Ausschlafen mit anschließendem Brunch oder den Familientagesausflug vor und wählt auch sonst soziale Distanz zum fidelen Altenclub der gewohnheits- und traditionsversessenen Pfarrgemeinde.

4. Die **ETABLIERTEN** ...

... sind im vertikalen sozialen Raum über der Bürgerlichen Mitte angesiedelt, in ihrem Lebensstil weit entfernt von der Traditionsverwurzelten und zeigen gewisse Gemeinsamkeiten mit den Konservativen, etwa im Bildungsniveau und den Freizeitinteressen. Ähnlich wie sie versteht man sich als selbstbewusster Teil der ökonomischen, politischen und kulturellen Elite, ist allerdings deutlich jünger, ökologischer und weniger kulturpessimistisch eingestellt. Die Kirche wird geschätzt als Fundament der Hochkultur mit kunsthistorischen Schätzen, die es lohnen, gepflegt und erhalten zu werden – allerdings ohne persönliche Relevanz für die eigene Lebensführung. Es ist gut, dass es die **Kirche** gibt – **für die anderen**, die sie als Trost und Sicherheit nötig haben! Den Milieu-Stamm der Etablierten findet man kaum in den Pfarrgemeinden vor Ort, bei volksfrommen Prozessionen und Wallfahrten, allerdings schwimmen sie auch nicht auf der Esoterikwelle. Kumpelhafte Priestertypen mag man ohnehin nicht. Den Kirchengemeinden vor Ort, wo man die Traditionsverwurzelten und hin und wieder das Getümmel der Milieuangehörigen der Bürgerlichen Mitte vermutet, traut man den gewünschten professionellen Perfektionismus nicht zu, zumal die Pfarrheime mit ihrem Rustikal- und Ikea-Look den hohen Ansprüchen an eine edles Ambiente nicht entsprechen. Hin und wieder kann man die Etablierten in den Publika von Klöstern entdecken, in konzertanten Gottesdiensten, bei religiösen Vorträgen Prominenter, bei kunst- und bildungsgetriebenen Angeboten, präsentiert in schöner Sprache und lustvollen Sprachspielen in rhetorischer Brillanz. Darüber sind sie ansprechbar

5. Die **POSTMATERIELLEN** ...

... pflegen zwar eher einen bescheidenen Komfort, lehnen aber ebenfalls alles Mittelmäßige des konsumistischen Massengeschmacks ab, allerdings auch den stilistischen Perfektionismus, dem die Etablierten und Konservativen frönen. Als ‚Nach-68er‘-Milieu mit relativ hoher Bildung in der oberen/mittleren Mittelschicht ist man eher nonkonformistisch eingestellt, wirtschafts-, gesellschafts- und medienkritisch mit hohen Sympathien für alternative Lebensformen mit feministisch-ökologisch-gesellschaftspolitischem Verantwortungsbewusstsein. Dementsprechend ist der Milieu-Stamm der Postmateriellen auch besonders engagiert in Egalitätsfragen, in Kultur- und Umweltinitiativen, Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen und hat auch zum religiösen Leitbild die **Kirche als Projekt**, als soziale Bewegung. Dementsprechend massiv fällt in diesem Milieu die Kritik

einer hierarchischen Kirche aus, die sich den demokratischen Partizipationsgedanken ebenso verschließt wie einem aufgeklärten Umgang mit den biblischen Texten und der eigenen Tradition. Die Kirchengemeinde vor Ort würde man am liebsten auf ‚sozialpastoralen‘ Kurs bringen und als basisgemeindliches Bildungs- und Kommunikationsforum umgestalten, wo Mystik und Politik sich kreativ vereinen, der herrschaftsfreie Diskurs ebenso zur Blüte gelangt wie die ökumenische Geschwisterlichkeit, wo die Option für die Armen am Ort ebenso gelebt wird wie das Eine-Welt-Engagement für die Globalisierungsoffer. Die Postmateriellen prallen aber häufig an der kleinbürgerlichen Milieugrenze der meisten Pfarrgemeinden ab, und man freut sich vielleicht, in ihnen eine ökologische Nische zu finden.

6. Die MODERNEN PERFORMER ...

*... haben eine ähnlich hohe Position im sozialen Raum, sind allerdings wesentlich jünger (der jüngste Milieustamm), fortschrittsgläubiger, erfolgsorientierter, technologiefreudiger, egologischer und egotaktischer. Das Ich – nicht das gesellschaftspolitische Gemeinschaftsprojekt – ist deshalb auch der zentrale Bezugspunkt, dem die Religion flexibel zu nutzen hat. Die eigene Seele, die eigene Größe soll durch sie stimuliert und angestoßen werden. Kirchliche Traditionalismen, Konventionalitäten, Formalitäten und Verbindlichkeiten stören dabei ebenso wie die kirchlichen Demutsrituale (Kniebeuge, Verneigung) und Lustfeindlichkeit. Massenpassivität in den Gottesdiensten und technologisches Hinterwäldlertum in den sonstigen kirchlichen Veranstaltungen verhindern die Passung mit diesem Milieustamm der jungen Leistungselite, der sich auch als technologische Avantgarde begreift und die Extreme sucht, Grenzerfahrungen (etwa in Extremsportarten und Fernreisen). Deshalb wird das Verhältnis dieses Milieus zur Kirche als asynchron erlebt – Kirche ist nicht da, wo man selbst ist. An kirchlichen Events nimmt vielleicht teil, auch an zeitgenössischen christlichen Kunstaustellungen und Literaturlesungen, aber nicht an den kirchlichen Dauervergemeinschaftungen unter dogmatischen Vorzeichen, die mit den ästhetischen und thematischen Vorzeichen der anderen Milieus gefärbt sind. **Kirche** wird allenfalls als **punktueller, situativer und virtueller Dienstleisterin** und Weisheitsquelle in Anspruch genommen. Offen ist man für asiatische Religionen und dementsprechend – ohne Anspruch auf theologische Stimmigkeit - synkretismusfreudig. Ansprechbar sind die religiöse mehrsprachigen Modernen Performer wohl am besten über die mystischen Traditionen des Christentums.*

7. Die **EXPERIMENTALISTEN** ...

... sind ähnlich jung, allerdings weniger einkommensstark und gebildet. Sie lehnen materiellen Erfolg und Status ebenso ab wie eine alte und neue – wie sie sagen – ‚Spießsästhetik‘ (Eiche rustikal/Ikea). Der Milieu-Stamm der Experimentalisten hält sich häufig in einschlägigen Szenen auf, dementsprechend ist **Kirche nur eine spirituelle Option** neben vielen anderen. Religion kann man aus der Sicht der Experimentalisten gerade nicht definieren und institutionalisieren, sondern nur selbst – als Geheimnis - explorieren. Ist das Milieu der Postmateriellen an der christlichen Option für die Armen interessiert, so das Milieu der Experimentalisten an der Kirche als Option für exotische Grenzerfahrungen, wo man – etwa im musikalischen Spektrum zwischen Gregorianik und afrikanischem Trommeln, auch im architektonischen Panorama zwischen Romanik, Gotik und Barock - etwas Neues über sich und die Welt sinnlich entdecken kann. In der kontrastarmen und konventionellen Pfarrgemeinde wird dies nicht vermutet, dort wird der Verlust an individueller Entfaltung und Kreativität, an Leichtigkeit und Spontaneität vermutet. Die Kirchengemeinde vor Ort hat für die Experimentalisten nicht die Anmutung spielerischer Improvisation und stilistischen Experimentierens, von Religion als Suchbewegung. Jesus als charismatischer Grenzgänger hat für die Mitglieder dieses Milieustammes auf ihren hochgradig autonomen Erlebnis-, Erkenntnis-, Erleuchtungs- und Sinnschöpfungserfahrungsreisen Faszination, aber nicht in der ‚Spießkirche‘. In der Formelhaftigkeit kirchlicher Rede ist er gezähmt und in den restriktiven Normen der Kirche um seine Attraktivität gebracht worden.

8. Die **HEDONISTEN** ...

... bilden zusammen mit den Konsum-Materialisten diejenigen Unterschicht-Milieus, denen die Kirche - trotz ihrer Option für die Schwachen - wohl am fernsten steht. Ähnlich jung und einkommensprekär wie die Experimentalisten, sind die Hedonisten allerdings weniger gebildet und weniger aktiv in der Lebenssinnschöpfung. Man praktiziert eine gewisse Sinnstiftung ohne Sinnsystem in den körperbetonten Erlebnisangeboten der Freizeit- und Sportindustrie, wähnt die Kirche dementsprechend auch als lustfeindlichen Teil des bürgerlichen Establishments, als moralische Gegnerin der eigenen genussorientierten Lebensführung, die man sich ohnehin kaum leisten kann. **Kirche** erscheint dann als **Spielverderberin**, zumal von ihr – etwa in den Gottesdiensten - nichts Neues zu erwarten sei und es ihr an praktischer Tauglichkeit für das Alltagsleben ebenso mangle wie an magischen

Angeboten für das Exorzieren des Schicksals. Denn magiegläubig ist dieser Milieu-Stamm und durchaus auch pragmatisch interessiert an Esoterik, Okkultismus und Spiritismus. Über körperbetonte Gospel-Pop-Gottesdienst-Events (ohne ‚langweilige‘ Predigt) wäre dieses Milieu für die Kirche ebenso ansprechbar wie über einen Pfarrer, der sich zum Foppen und Anfassen eignet, thematisch übrigens über seinen ausgeprägten Schutzengelglauben. Dass es ‚etwas Höheres‘ gibt, ist für dieses Milieu selbstverständlich, auch wenn man nicht mehr unbedingt an einen Gott glaubt, wie ihn die Kirche lehrt.

9. Die **KONSUM-MATERIALISTEN** ...

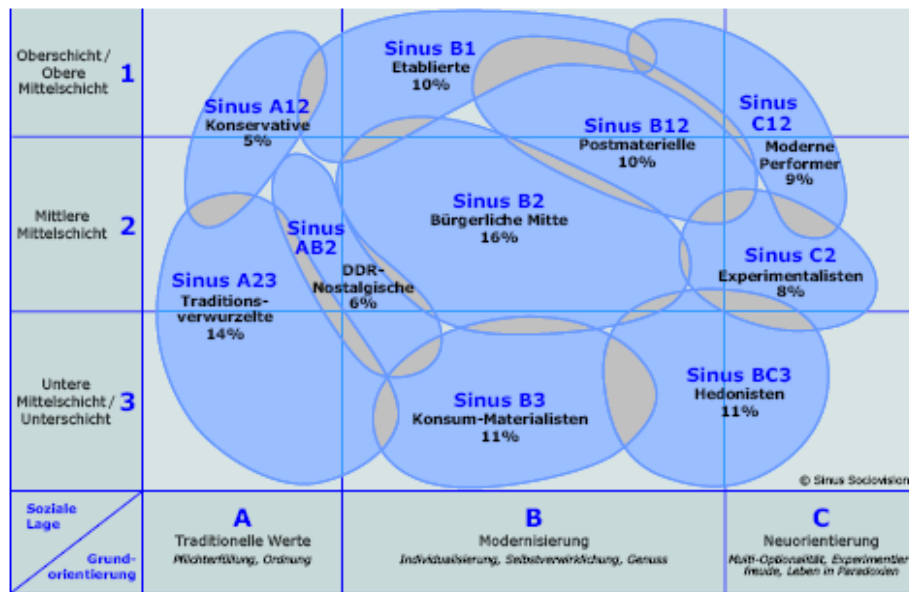
*... ticken ähnlich wie die Hedonisten, der Anteil an jungen Menschen ist bei ihnen allerdings geringer. Ihnen wird das Leben zur Überlebensfrage, und der Traum vom besonderen Leben bleibt ein Traum. Die Konsum-Materialisten wissen, wo sie auf der gesellschaftlichen Stufenleiter rangieren und haben ein entsprechendes ‚Underdogbewusstsein‘; aber man zeigt das – sein Arsenal von Statussymbolen - , ‚was man hat‘, durchaus demonstrativ. Neben dem Konsum sucht dieser Milieu-Stamm Unterhaltung und verachtet intellektuelle Differenzierungen als Besserwisserei und vornehmes Getue. Gesucht wird statt dessen Kraft zum Durchhalten und Überleben, hier und jetzt, d. h. ohne Langfristperspektive, die man sich nicht leisten kann. **Kirche** kann dabei allenfalls **diakonische HelferIn**, sozial-karitativer Rettungsanker sein, aber ansonsten fühlt man sich von ihr – von ihrem ‚geschwollenen Transzendenzgerede‘ und der Communio der Pfarrgemeinden - im Stich gelassen. Was man neben der sozialen Zugehörigkeit zur Kirche vor Ort auch vermisst, sind religiöse Faustregeln für das Alltagsleben, religiöse Tricks und zupackende Hilfe für das Überleben. Von der Sozialpastoral der Postmateriellen spüren die meisten Konsum-Materialisten nicht viel. Mit seiner Nähe zu magischen Vorstellungen und Praktiken (Horoskop, Glücksbringer, Maskottchen) und seinem ausgeprägten Engel- und Schutzengelglauben erweist sich aber auch dieses Milieu nicht als völlig diesseitsverbogen und transzendenzverschlossen.*

Den Konsum-Materialisten und Hedonisten wird man wohl am wenigsten auch auf den Katholikentagen begegnen, auch nicht bei den Vollversammlungen des ZdK. Welche Milieus aber sind dort repräsentiert, welche Milieus in den kirchlichen Organisationen und in der Leserschaft kirchlicher Zeitschriften und religiöser Bücher, welche Milieus in der Deutschen Bischofskonferenz – und welche nicht? Zu welchen Milieus lohnt sich ein Aufbruch? Ist diese

Frage überhaupt einem Christen und einer Christin erlaubt, einer missionarischer Kirche, die nicht ruhen kann, allen die frohe Botschaft zu verkündigen? Doch steht sich ‚die Kirche‘ dabei – milieugebunden und milieuverwachsen – nicht selbst im Weg? Brillen putzen ist vorbei, wahrnehmen jetzt möglich, lernen und handeln steht an.

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2005

Soziale Lage und Grundorientierung



Quelle der Grafik: www.sinus-sociovision.de